

## Meere

# Die Jagd auf den letzten Fisch



# Höchste Zeit für eine nachhaltige Fischerei

Lange Zeit galten die Fischbestände in den unendlichen Weiten der Meere als unerschöpfliche Reichtümer. Doch seit industrielle Fangflotten, ausgerüstet mit hochmoderner Technik, die Weltmeere plündern, schrumpfen die Bestände dramatisch. Die Flotten weichen in immer entferntere Gebiete aus und dringen sogar in Tiefen bis 2.000 Meter vor. Die industrielle Fischerei richtet nicht nur ökologische Schäden an, sondern gefährdet auch eine langfristige Nutzung der Meere.

## Leere Meere

Seit 1970 hat sich die Kapazität der Fischereiflotte weltweit verdoppelt. Von den 3,5 Millionen eingesetzten Fischereischiffen sind zwar nur etwa ein Prozent industrielle Trawler, diese fangen jedoch 50 Prozent der Gesamtfangmenge. Technologische Raffinessen machen es möglich: Echolot und Radar orten Fischschwärme selbst in entlegensten Winkeln. Die Trawler navigieren mit Hilfe von Satelliten. Hubschrauber lotsen die Flotten direkt zur Beute. Mit effizienteren Fangtechniken wird die Situation immer kritischer: Die Welternährungsorganisation (FAO) schätzt, dass von den weltweit kommerziell genutzten Fischbeständen 52 Prozent bis an ihre Grenze genutzt, 17 Prozent überfischt und sieben Prozent bereits erschöpft sind. Wissenschaftler warnen, dass die Bestände der großen Raubfische wie Tunfisch, Schwertfisch oder Kabeljau um bis zu 90 Prozent dezimiert sind und prognostizieren einen Kollaps der meisten kommerziellen Fischereien bis zum Jahr 2048. In den europäischen Meeren ist die Situation ebenso dramatisch: In der Nordsee gibt es fünf Mal weniger geschlechtsreifen Kabeljau als noch vor 20 Jahren. Auch bei Lachs und Dorsch in der Ostsee sieht die Situation nicht viel besser aus.

## Maßlose Verschwendung von Leben

Einer der schlimmsten Auswüchse der Fischerei ist der Beifang. In riesigen Netzen verfangen sich neben kommerziell verwertbaren Fischen auch andere Lebewesen: u.a. Jungfische, Vögel, Schildkröten, sogar Haie und Wale. Tot oder schwer verletzt werden diese Tiere wieder über Bord geworfen, weltweit circa 20 Millionen Tonnen im Jahr, das entspricht etwa



Die Grundschieppnetz-Fischerei erzeugt massiven Beifang.

einem Drittel des gefangenen Fisches. Besonders die Jagd nach Bodenfischen wie Scholle und Seesunge oder die Krabbenfischerei produzieren extrem viel Beifang (bis zu 80 Prozent). Dabei kommen Grundschieppnetze mit schwerem Geschirr zum Einsatz. Wenn diese über den Meeresboden gezogen werden, nehmen sie alles mit, was sich ihnen in den Weg stellt. Aber auch die Treib- und Stellnetzfisherei erzeugt Beifang. Eines der Opfer: Schweinswale, die in Europa am stärksten bedrohte Walpopulation. Allein in der dänischen Stellnetzfisherei sterben über 5.000 Schweinswale pro Jahr. Bei der Industriefischerei in der Nordsee, auch Gammelfischerei genannt, werden zum Teil noch lebendige Fische – häufig Sandaal und Sprotte – zu Fischmehl und Fischöl verkocht und später an Hühner, Schweine oder in der Aquakultur an Lachse und Garnelen verfüttert. Für nur ein Kilogramm Lachs sind vier Kilogramm Fischmehl nötig. Rund 30 Millionen Tonnen Fisch gehen pro Jahr in die Fischmehl- und Fischölproduktion.

## Zerstörung

Die Grundschieppnetz-Fischerei ist eine der zerstörerischsten Fangmethoden. Empfindliche Ökosysteme wie Korallenriffe oder Tiefseeberge werden dem Erdboden gleichgemacht, Bodenlebewesen erschlagen oder untergepflügt. Mittlerweile dringen die Schieppnetzfisher in 2.000 Meter Tiefe vor, wo es besonders empfindliche Ökosysteme wie Tiefseeberge (Seamounts) gibt. Die Berge erheben sich zum Teil mehr als 1.000 Meter vom Meeresboden und sind ein einzigartiger Lebensraum für Tausende Tierarten. In der Tiefe wachsen Tiere langsam und vermehren sich spät. Zum Beispiel der Atlantische Sägebach: Er wird bis zu 150 Jahre

**Wussten Sie, dass jeder Deutsche durchschnittlich 15,5 Kilogramm Fisch im Jahr isst? Alaska-Seelachs, Hering und Lachs zählen zu den Favoriten. Besonders häufig gekauft wird Fisch aus der Tiefkühltheke (36 Prozent), gefolgt von Dosen und Marinaden (28 Prozent).**



Die industrielle Fischerei plündert die Meere, so dass die lokalen Fischer häufig leer ausgehen.



In Aquakulturen werden Tunfische auf Maximalgewicht gebracht und als Wildfisch verkauft.

alt und erst mit 25 Jahren geschlechtsreif. Das macht sie besonders anfällig für die Überfischung.

### Illegale Ausbeutung

Die Fischereikrise wird durch die illegale Fischerei noch verschärft. Piratenfischer umgehen internationale Fischereiabkommen, indem sie ihre Fangschiffe in Billigflaggen-Ländern registrieren lassen oder ganz ohne Flagge fahren. Mit industriellen Fangschiffen jagen sie am liebsten, wo wenig kontrolliert wird: etwa im Südpolarmeer, im Pazifik oder vor Westafrika. Die Schiffseigner sitzen nicht selten in Europa, Japan oder den USA. Der Gesamtumsatz illegaler Fischerei wird weltweit auf 10 Milliarden US-Dollar geschätzt. In der östlichen Ostsee schätzt der Internationale Rat für Meeresforschung den illegalen Fang von Dorsch auf über 30 Prozent zusätzlich zur legalen Quote.

### Gestohlen

Leere Meere vor der eigenen Haustür kann die Gier der Länder der Nordhalbkugel nicht stoppen. Sie verschieben ihre Probleme in den Süden der Welt. Supertrawler der Reichen schöpfen den Meeresreichtum der Armen ab und das zu skandalösen Dumpingpreisen. Fischereiabkommen mit kleinen pazifischen Inselstaaten bringen den Partnern wenige Prozente des eigentlichen Warenwertes. Beispiel westlicher Pazifik: Hier fangen internationale Flotten rund 80 Prozent des Tunfisches im Wert von rund 2,5 Milliarden US-Dollar. Die Pazifischen Inselstaaten erhalten jedoch nur circa sechs Prozent des Fangwertes (1,5 Millionen Dollar) durch den Verkauf ihrer Fischereirechte. Fatale Folgen dieser Unfairness: Die lokalen Fischer kehren immer häufiger mit leeren Netzen heim, ihre zentrale Einnahme- und vielerorts einzige Eiweißquelle fehlt.

## Verfehlungen der Politik

Die Politik unterstützt die Überfischung maßgeblich: Die Fangquoten liegen regelmäßig weit über den Empfehlungen der Wissenschaftler, die Kontrollen sind zu schwach und die Strafen zu gering. Vor Neufundland brachen Anfang der 90er Jahre die Kabeljaubestände zusammen, nachdem die Politik die wissenschaftlichen Ratschläge jahrelang ignoriert hatte. 30.000 Fischer verloren ihre Arbeit. Die gleiche Ignoranz der Politiker ist seit Jahren beim Kabeljau und Dorsch in Nord- und Ostsee zu beobachten. Es dominiert kurzfristiger Profit über langfristige Nutzung.

Neben mangelhafter Quotenregelungen fehlt in vielen Gebieten ein Fischereimanagement ganz. Dies betrifft vor allem Gebiete auf der so genannten Hohen See – Bereiche außerhalb von 200 Seemeilen – die, seitdem die Küstenmeere leergefischt sind, von Fischtrawlern immer häufiger aufgesucht werden.

## Das können Sie tun

**Auch Verbraucher können gegen den Raubbau der Meere aktiv vorgehen: Essen Sie seltener und bewusster Fisch. Kaufen Sie Fisch aus gesunden Beständen, der mit schonenden Methoden gefangen wurde! Der Greenpeace-Fischratgeber bietet Ihnen erste Anhaltspunkte, aus welchen Fischbeständen Sie bedenkenlos kaufen können. Leider werden Sie im Supermarkt meist mit unzulänglich gekennzeichneten Produkten konfrontiert. Dagegen können Sie vorgehen. Als Verbraucher haben Sie ein Recht auf vollständige Information. Fragen Sie nach: Woher kommt der Fisch? Wie wurde er gefangen? Wie sieht die Fisch-Einkaufspolitik des Unternehmens aus? Bestellen Sie den Ratgeber bei Greenpeace oder schauen Sie im Internet: [www.greenpeace.de/themen/meere/fischerei/](http://www.greenpeace.de/themen/meere/fischerei/)**



Greenpeace protestiert gegen die Fischerei auf Dorsch, der in der Ostsee überfischt ist.

## Die Lösung

Die Krise der Weltmeere mit ihren verheerenden Folgen für Fischbestände, Fischer und das Fisch verarbeitende Gewerbe erfordert ein radikales Umdenken. Die Bewirtschaftung muss sich an der Produktivität der Meere orientieren, d. h. es muss weniger Fisch mit selektiven und schonenden Methoden gefangen werden. Dazu ist ein nachhaltiges Fischereimanagement, das dem Vorsorgeprinzip folgt, mit strengeren Kontrollen nötig. Für ein nachhaltiges Fischereimanagement sind Meeresschutzgebiete ein wesentlicher Baustein. Da ihre Einrichtung häufig lange dauert, müssen spezielle Sofortverbote, etwa für zerstörerische Fischereimethoden innerhalb einzelner Gebiete, als erster Schritt durchgesetzt werden. Langfristig geben aber nur großflächige Schutzgebiete frei von Nutzungen wie

Fischerei, Sand- und Kiesabbau dem Meer eine Chance auf Regeneration. Laut wissenschaftlicher Untersuchungen erholen sich die Fischbestände in solchen Ruhe-zonen. Und nicht nur in den untersuchten Schutzzonen selbst, auch ringsherum können die Fischpopulationen wieder anwachsen. Nur so ist eine langfristige Nutzung der Fischbestände möglich. Neben der Politik sind auch die Fischer, die Fischindustrie und der Lebensmittelhandel gefordert. Letzterer trägt beson-

dere Verantwortung: Als Schnittstelle zwischen Verbraucher und Fischindustrie entscheidet sich dort, welcher Fisch wie gekennzeichnet in den Regalen der Supermärkte liegt. Grundlage für die Unternehmen sollte eine Einkaufspolitik für Fisch und andere Meeresfrüchte sein, die Folgendes einschließt: den Verzicht auf bedrohte Arten und Bestände, Nachhaltigkeit, Rückverfolgbarkeit, Transparenz und eine vollständige Kennzeichnung.

## ➔ Greenpeace fordert:

- ▶ ein nachhaltiges und sozial verträgliches Fischereimanagement, das dem Vorsorgeprinzip folgt
- ▶ die Einrichtung von großflächigen Meeresschutzgebieten
- ▶ eine transparente und nachhaltige Einkaufspolitik im Lebensmittelhandel für Fisch und andere Meeresfrüchte.

**Impressum** Greenpeace e.V., Große Elbstr. 39, 22767 Hamburg, T 040.3 06 18-0; **Politische Vertretung Berlin** Marienstraße 19–20, 10117 Berlin, mail@greenpeace.de, www.greenpeace.de; **V.i.S.d.P.** Dr. Iris Menn **Druck** Druckzentrum Harry Jung, Am Sophienhof 9, 24941 Flensburg, Auflage 20.000 Exemplare; **Fotos** Titel: © Virginia Lee Hunter/Greenpeace, S. 2 : © Philip Reynaers/Greenpeace, S. 3: oben © Greenpeace/Alex Hofford, S. 3: unten © Greenpeace/Marco Care, S. 4 : © Greenpeace/Christian Aslund  
Zur Deckung unserer Herstellungskosten bitten wir um eine Spende: Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, KTO 97 338-207

**Gedruckt auf 100%-Recyclingpapier**